

Wenn Böckstiegel-Freunde reisen Eindrücke von der Dresden-Fahrt des Freundeskreises 5. bis 8 Oktober 2006

Der Aufruf zur Dresden-Fahrt kam schon Anfang März und schnell war sie ausgebucht, denn das Interesse an Dresden im 62. Jahr nach Kriegsende und 16 Jahre nach der Wiedervereinigung war groß. Ebenso war man gespannt auf die Ausstellung „Arbeitswelten Conrad Felixmüller und Peter August Böckstiegel“, die am 9. September im Stadtmuseum Dresden eröffnet worden war. Sie steht dort bis zum 7. Januar und wird danach, um etliche Werke erweitert, in der Kunsthalle Bielefeld gezeigt werden.

Pünktlich hatten sich am Donnerstag an den Abfahrtsorten Werther und Bielefeld alle Teilnehmer eingestellt. Glatt und planmäßig ging es auf Autobahnen der nördlichen Route über Magdeburg zum Zielort. Der Luxus-Bus der Firma Leeker-Borgholzhausen wurde vom Seniorchef selbst souverän und sicher durch alle Verkehrssituationen gelenkt. Am frühen Nachmittag konnte schon das Hotel Elbflorenz bezogen werden. Schon bis hierher wurde das Organisationstalent Erhard Kindermanns bestätigt, ebenso zeigte sich wohltuend eine Disziplin der eigentlich recht bunt zusammengewürfelten Teilnehmerschar, die aber motiviert war durch viele Gemeinsamkeiten, kulturelle Höhepunkte voll zu erfahren, zu verstehen, um sie freudvoll zu genießen. Nur einmal gab es eine Verzögerung um Minuten bei einer Abfahrt: Der Fahrstuhl des Hotels war steckengeblieben, was aber auch die einzige Beanstandung beim Genuss der gastlichen Stätte gewesen sein dürfte.

Noch am Tage der Anreise war eine kleine Stadtführung durch das Altstadtviertel möglich, um Schloss, Hofkirche, Neumarkt mit **Frauenkirche** zu sehen. Das kuppelgekrönte Wahrzeichen Dresdens war am 30. Oktober 2005 durch Weihe seiner Bestimmung übergeben worden. Fast ein Jahr später wirkte das neu erstandene Bauwerk in voller barocker Pracht auf uns ein. Das hellgelb leuchtende Gemäuer wird sporadisch durchsetzt mit dunklen Werksteinen. Frisch gebrochener heller Elbsandstein erhält durch spezifische Verwitterungserscheinungen im Verlaufe längerer Zeiträume nicht nur durch Ruß und Schmutz der Großstadt eine dunkle Oberfläche. Daraus wird ersichtlich, dass am Neubau Steine des ursprünglichen im Februar 1945 zerstörten Gebäudes verwendet worden sind.

Die Frauenkirche in ihrer jetzigen Form ist an dieser Stelle das dritte Gebäude mit gleicher Zweckbestimmung. Die erste Kirche „Unserer lieben Frauen“ musste abgebrochen werden. Der Rat der Stadt Dresden beauftragte im Jahre 1722 den Ratszimmermeister George Bähr mit dem Neubau der zu klein und baufällig gewordenen Ursprungskirche. Nach vierjähriger Planungsphase errichtete Bähr daraufhin den bedeutendsten Kuppelbau nördlich der Alpen. Doch wer war dieser Mann?

1666 im Erzgebirge geboren, unter ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, kam er als Zimmermannsgeselle nach Dresden. Als erfahrener Baumeister mehrerer Kirchen erhielt er schließlich als 56-Jähriger den Auftrag seines Lebens: die Frauenkirche. Auf Grundlage eines zunächst nicht genehmigten Entwurfes begann er, seinen Traum von der „Steinernen Glocke“ zu verwirklichen mit einer von acht Pfeilern getragenen Steinkuppel. Immer wieder unterbrechen heftige Auseinandersetzungen den Bau: Würde die Kuppel halten? 1738, im Vollendungsjahr der Steinernen Glocke, stirbt Bähr. Er erlebt nicht mehr seinen großen menschlichen Lebenstraum und die Entstehung eines der wichtigsten Werke europäischer Kultur- und Baugeschichte, das von tüchtigen Nachfolgern im Jahre 1743 vollendet wird.

Die als „**Steinerne Glocke**“ berühmt gewordene Kuppel der Frauenkirche war nicht nur die Krönung der Stadtsilhouette Dresdens, sondern auch eine geniale baumeisterliche Leistung.



Trümmer der Frauenkirche im Jahre 1990

Im Gefolge des unendlichen Leids, das durch den Zweiten Weltkrieg über Europa hereinbricht, vernichtet der Bombenangriff und Feuersturm am 13. und 14. Februar 1945 auch die Frauenkirche. Bereits in den Kriegsjahren 1942 und 1943 war eine Sanierung notwendig geworden, wobei man eine genaue Bestandsaufnahme der Bausubstanz fertigen musste.

Sie war unter anderem Grundlage für den Wiederaufbau nach 1990. Und dieser war für die gerade geeinte Nation der Deutschen auch zunächst ein Traum. Bei all den Problemen, die mit der Wiedervereinigung verbunden waren, wollte man zunächst an die Behebung dieser Schäden im Stadtbilde Dresdens nicht denken. Aber es gab genug Mahner und Verkünder eines Traumes, einer Vision, so wie damals Baumeister Bähr im 18. Jahrhundert. Aus den Trümmern, die dem deutschen Vaterland durch einen verschuldeten Krieg und aufgezwungene Nachkriegsnot erwachsen sind, sollte ein Denkmal eines unbezähmbaren Lebenswillens erstehen: Dresden sollte wieder seine alte Stadtsilhouette erhalten, die „Steinerne Glocke“.

Spendenaktionen laufen langsam an, sie werden erfolgreicher, es entwickelt sich eine Flut dieses Segens. Alle Dresden-Freunde tun sich zusammen. Die Familie Böckstiegel erlebte die Bombenangriffe auf Dresden am Abend des 13. Februar 1945 und am folgenden Tag und war tief erschüttert vom Einsturz der ausgebrannten Frauenkirche am 15. Februar 1945.

Für die Geschwister Böckstiegel war es deswegen eine Herzensangelegenheit, den Wiederaufbau der Frauenkirche finanziell zu unterstützen. Der Freundeskreis hat sie dabei tatkräftig unterstützt.

Der Wiederaufbau einer dritten Frauenkirche gelingt. Die neuen Baumeister vollbringen wahre Wunder. Und am 30. Oktober 2005 war es vollbracht, ein deutsches Kulturerbe aus der Blütezeit des Barock ist wiedererstanden.

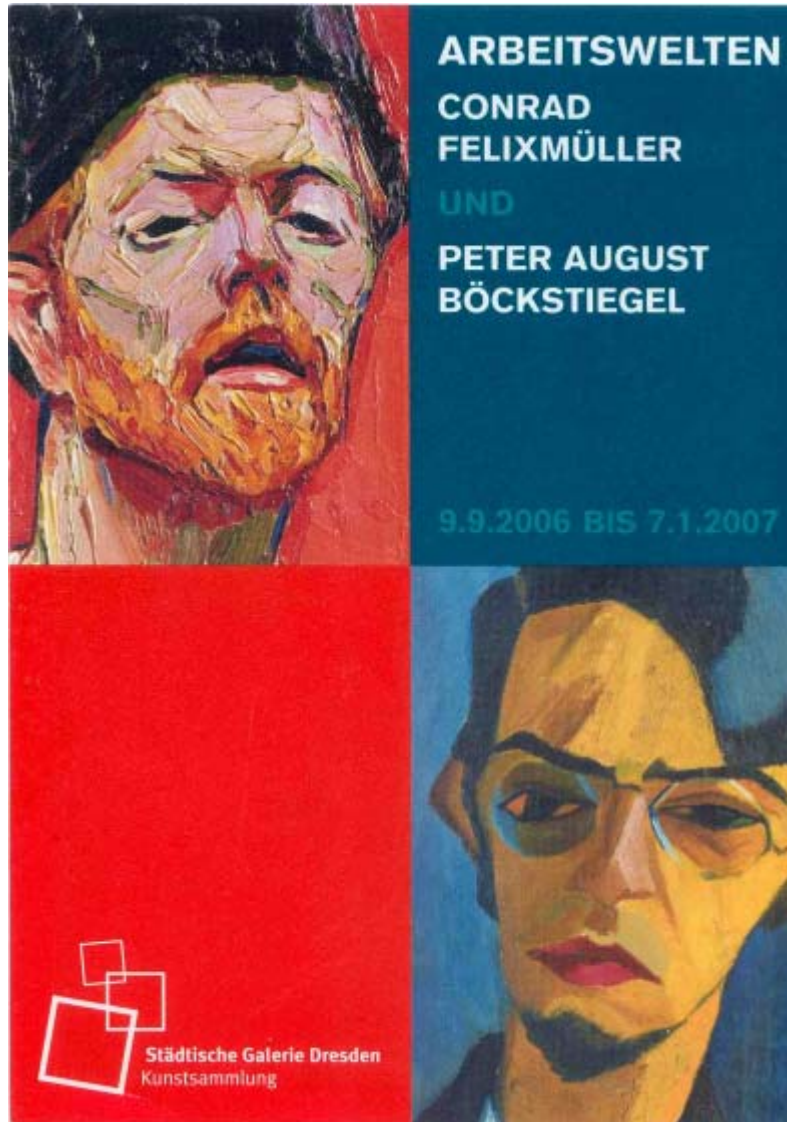
Der erste erlebnisreiche Besichtigungstag geht zu Ende. Es ist 18 Uhr, die Abendglocken läuten. Das Innere der Kirche hatten wir auch noch gerade besichtigen können und waren überwältigt von der Leistung, die hier am dritten Kirchenbauwerk sichtbar wird, der heutigen „Frauenkirche zu Dresden“.



Frauenkirche im Abendlicht des ersten Besuchstages

Die Ausstellung „**Arbeitswelten Conrad Felixmüller und Peter August Böckstiegel**“ der Städtischen Galerie Dresden war ein weiterer Höhepunkt der Dresden-Reise. Am Freitagnachmittag führte uns der freie Mitarbeiter Dr. Weber durch die Sonderausstellung, deren Dauer für die Zeit vom 7.9.2006 bis zum 7.1.2007 hier in Dresden vorgesehen ist. Die Städtische Galerie befindet sich im ehemaligen Landhaus, ursprünglich ab 1776 Verwaltungsgebäude, Sitz und Tagungsstätte der sächsischen Landstände, 1945 zerstört und 1963 bis 1965 wiederaufgebaut.

Die Ausstellungsobjekte sind übersichtlich platziert und gut beleuchtet, so weit es die Empfindlichkeit der Farben erlaubt. Ihre thematische Auswahl belegt die frühe Bekanntschaft der Künstler schon in der Dresdener Studienzeit an der Kunstakademie im Jahre 1913. Böckstiegel war 24, Felixmüller 16 Jahre alt. Die Bekanntschaft verwandelte sich rasch in eine Freundschaft, gegenseitige Ergänzungen werden bewirkt, Bestätigungen der Kunstauffassungen gemeinsam bekräftigt. Und die Freundschaft gipfelt dann in einer bald verwandtschaftlichen Beziehung. Peter August Böckstiegel heiratet Hanna Müller, die Schwester von Felixmüller.



Ausstellungshinweis für Dresden

Das Ausstellungsprojekt, von der Kunsthalle Bielefeld initiiert, zielt darauf ab, sie in Dresden und Bielefeld zu zeigen, um die Bedeutung beider Städte für das Schaffen der Künstler in den späteren 1910er und 1920er Jahren zu unterstreichen.

Auch der **P.A.Böckstiegel-Freundeskreis** hat durch finanzielle Unterstützung die Durchführung des Projektes ermöglicht. Eben solche Hilfe leistete der Freundeskreis der Städtischen Galerie Dresden – Atelierbegegnung.

Die Gemeinsamkeiten beider Künstler, aber auch das Trennende werden deutlich: Beide wenden sich dem arbeitenden Menschen zu, der durch seiner Hände Arbeit den Lebensunterhalt bestreiten muss. Sie begeben sich in das Umfeld und den Lebensbereich des „einfachen Menschen“. Bei Böckstiegel ist es die bäuerliche Lebenswelt, bei Felixmüller das Milieu der Großstadt der industriellen Ballungsräume. Während bei Böckstiegel eine versöhnliche Naturnähe offenkundig wird, muss Felixmüller in die Welt des Proletariats eintauchen, was seine politische Aktivität in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg verständlich macht. Jedoch klagt Felixmüller nicht durch Darstellung von Elendsgestalten Not und Hunger an. Selbstbewusst und stark sind seine Personen, der Härte des Alltags trotzend. Bei Böckstiegel sind die Menschen nach getaner Arbeit wohl müde, zeigen aber Zufriedenheit und Geborgenheit in ihrem Umfeld, keineswegs Resignation.

Böckstiegel und Felixmüller erleiden beide nach 1933 die Ablehnung durch das nationalsozialistische System und im Zweiten Weltkrieg die volle Wucht der Zerstörung ihres Wohn- und Arbeitsfeldes in Dresden und Berlin. Der Bruch in ihren künstlerischen Arbeitsmöglichkeiten wird von der Ausstellungsthematik nicht mehr erfasst. Wohl gibt es in der Museumsführung noch einen Appendix:

Die Erwartungen Böckstiegels bei Ankunft in Dresden im Jahre 1913 müssen groß gewesen sein. Die gewonnenen Erfahrungen waren jedoch höchst unbefriedigend, was sich mit den Empfindungen seines Freundes Felixmüller völlig deckte.

Felixmüller im Jahre 1939 zur damaligen Situation: „Unsere jugendliche Sturm- und Drangzeit hat uns auf alle Fälle für den Rest unseres Lebens verbunden in sehr überpersönlicher Weise!“ (Ausstellungskatalog 2006, S.136).

Freundlicherweise wurde uns Teilnehmern an der Führung noch ein Blick auf die Werke seiner akademischen Lehrer ermöglicht, die in der benachbarten Gemäldegalerie hängen. Am Beispiel eines Gemäldes von Professor Oskar Zwintscher kann der Ausspruch Böckstiegels verstanden werden: „*Arrode ist meine Akademie*“, womit er deutlich werden ließ, dass er in Zwintschers Malklasse nicht die erwartete Bestätigung seiner Kunstauffassung erhalten konnte. „Seine (Böckstiegels) Kunst hat mit ihrer Starkfarbigkeit und der Spontaneität der Darstellung im Dresden der Nach-Brücke-Zeit, die dort keine nennenswerten Spuren hinterlassen hatte, erneut für Furore gesorgt und ihn in Kunstkreisen stadtbekannt werden lassen.“ (Ausstellungskatalog 2006, S.23).

Bei einem ausgestellten Gemälde von Otto Gussmann, dessen Malklasse auch von Böckstiegel besucht wurde, war man schon etwas versöhnlicher gestimmt. Eine ganz und gar andere Richtung vertrat der Dresdner Akademie-Professor Robert Sterl, der mit seinen Arbeiterbildern besonders Felixmüller angeregt haben dürfte.

Nach diesem für Böckstiegel-Freunde beglückenden Erlebnis sind wir nun gespannt auf den Darstellungsstil und die möglichen Erweiterungen in der Bielefelder Kunsthalle im Februar 2007.

Touristen-Magnet für die sächsische Landeshauptstadt ist die **Semperoper**, Staatsoper Dresden. Der erste Bau am Theaterplatz, erbaut von Gottfried Semper in den Jahren 1838 bis 1841, brannte 1869 nieder. Er baute ein zweites Mal in den Jahren 1871 bis 1876. Dieses Gebäude wurde durch den Bombenangriff im Februar 1945 zerstört. Die DDR-Administration sah den Wiederaufbau als Prestige-Objekt an. Nach sorgfältiger Rekonstruktion der ursprünglichen Bausubstanz und Inneneinrichtung sowie Ausbau zu einer Opernbühne mit höchstem bühnentechnischen Niveau und Arbeitsbedingungen für das

Ensemble wurde das Haus am 13. Februar 1985 wiedereröffnet, 40 Jahre nach seiner Zerstörung.

Für uns Reiseteilnehmer war durch Vermittlung von Erhard Kindermann am frühen Vormittag des zweiten Aufenthaltstages in Dresden eine Führung organisiert worden. Eine Dresdnerin, die sich als Freundin der Semperoper vorstellte, führte durch Eingangsbereich und Foyer in den Zuschauerraum. Mit Begeisterung für die wechselvolle Geschichte des Hauses im höfischen Glanz, die zahlreichen Uraufführungen und musikalischen Leitungen durch Persönlichkeiten der Musikgeschichte, für die rekonstruierte Architektur und Innengestaltung vermittelte sie die volle Ausstrahlungskraft der Institution Semperoper, berichtet auch über das derzeitige Geschehen im Theater, wobei Neuinszenierungen von eigenwilligen Regisseuren nicht ihre ungeteilte Zustimmung finden. Auf der offenen Bühne arbeiteten Techniker an einem Militärjeep in einer Unfallsituation, die Othello-Premiere wurde vorbereitet. Doch sei die Musik immer das Faszinierende an dem Erlebnis in der Semperoper. Sie könnte man auch auf den Plätzen mit schlechter Bühnensicht voll genießen, obgleich jüngst durch bauliche Veränderungen diese Nachteiligkeit an gewissen Plätzen gemildert sein soll.

Die Erklärungen über die Entwicklungen im Hause und in der Stadt streiften auch die DDR-Vergangenheit und das Geschehen an der sogenannten Wende. Unsere Sprecherin stellte die wiedergewonnene persönliche Freiheit vor die Nachteile wirtschaftlicher Art, die eine globalisierte freie Marktwirtschaft für die ehemaligen DDR-Betriebe und –Institutionen gebracht hat. Darunter fallen auch die Schließungen und Zusammenlegungen von Theatern und Orchestern, die bei gesetzlich geforderter Anwendung des heutigen bundeseinheitlichen Tarifrechtes für die Bühnenschaffenden nicht mehr in der ursprünglichen Zahl gehalten werden können.

Nicht unerwähnt blieb die Hochwasserkatastrophe im Jahre 2002, die auch der Semperoper großen Schaden zugefügt hat. Keller und tief gelegene Arbeits- und Lagerräume unter Hauptportalebene waren überflutet, darunter kostbares Inventar der Requisite, Noten und Textbücher dem schmutzigen Wasser und Schlamm ausgesetzt.

Zeitungsmeldungen aus dem Jahre 2002 sprechen über das Geschehen und die geistige Verarbeitung der Dresdner allgemein:

Süddeutsche Zeitung, 27. 8. 2002 : Unter der Bühne liegt der Strand. Theater kaputt, Flügel ertrunken und alle Schuhe weg – eine erste Schadensbilanz nach der Flut in Sachsen.

Frankfurter Allgemeine, 27. 8. 2002: Trotz der Bombennacht von Dresden, trotz eisernem Vorhang, trotz der sächsischen Sintflut dieser Tage: Die Elbe, nicht der Rhein, steht für das aufgeklärte, heitere, südländische Deutschland. Stets lockte der Strom eher ins weltmännisch Weite, als dass er unheimliche Schätze auf seinem Grund versprach.

Nach dem Besuch der Semperoper konnte die Gruppe während einer **Stadtrundfahrt** mit unserem Bus unter fachkundiger Führung einer Dame des Verkehrsvereins im Verlaufe des weiteren Vormittags die Stadt kennenlernen, wobei auch die Wirkungsstätten Böckstiegels berücksichtigt wurden. Das Atelier lag am **Antonsplatz**. Er kann im heute veränderten Stadtbild mit neuen Straßenführungen nicht mehr gefunden werden. Der Bus fuhr langsam an der Stelle vorbei, wo heute PKW-Parkplätze ausgewiesen sind. Der Wiederaufbau mit großzügig angelegten Straßenprojekten im sozialistischen Stil hat auf einstige Grundrisse vor der Totalzerstörung wenig Rücksicht genommen. Aus den Trümmern, die auch hier zum Bild nach den Februartagen 1945 gehörten, hat Peter August Böckstiegel bekanntlich einige Plastiken geborgen, meist zerbrochen, verbogen, angeschmolzen.

Das Wohnhaus der Familie im Ortsteil **Striesen, Jacobistraße 20**, konnte auf langsamer Vorbeifahrt betrachtet werden. Es war trotz Totalschäden rechts und links damals stehen geblieben. Von da aus war es nicht weit nach Blasewitz, wo man sich an das Wirken Friedrich Schillers in Dresden erinnert, und Loschwitz mit der alten Elbebrücke in Stahlkonstruktion ohne Tragepfeiler, dem „Blauen Wunder“. Alte Wohnviertel, im Kriege nur teilzerstört und nun zum größten Teil wieder ansehnlich restauriert, Lücken, durch Neubauten ersetzt oder frei gelassen, viele Sakral- und Profanbauten der verschiedenen Bauepochen von Barock und jünger, zogen an uns vorüber.

Der „**schönste Milchladen der Welt**“, wie Erich Kästner, Sohn der Stadt, ihn nannte, wurde nicht vergessen. Ein Zwischenaufenthalt an der „Dresdner Molkerei, Gebrüder Pfund“ in der Bautzner Straße bot eine Einkaufsmöglichkeit für Käsespezialitäten und trotz des Gedränges - wie an all den anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt - einen Blick auf die berühmten bemalten Wandkacheln aus der Dresdner Produktion von Villeroy & Boch.

Der dritte Besuchstag, inzwischen war es Sonnabend geworden, galt der Umgebung der Stadt. Wieder führte eine Dame des Dresdner Verkehrsvereins, gewandt und kenntnisreich - mit großem Gewinn für unsere Reisegesellschaft. **Schloss Moritzburg** mit Fasanenschlösschen, Leuchtturm und Hafemole künden vom höfischen Leben der sächsischen Kurfürsten, insbesondere wieder von August dem Starken, wie Kurfürst Friedrich August I (1694 – 1733), König August II. von Polen (1697 – 1733) in Personalunion, landläufig genannt wird. Auch hier ließ sich durch eine Führung im stark besuchten Schloss – wie am Zwinger und den anderen „augustäischen“ Bauwerken der Residenz – das Leben am sächsischen Hofe der Barockzeit erahnen, ebenso die Leistungen des damals regierten Volkes, das durch Steuerlast oder gering entlohnte Hand- und Spanndienste dafür aufkommen musste. Sachsens Bedeutung für die Kulturgeschichte Deutschlands späterer Zeit wird auch in unmittelbarer Nachbarschaft des Schlosses belegt: Der Rüdendorf, Endstation des Lebens von Käthe Kollwitz, und schließlich das Rote Haus in Friedewald, Sommeraufenthalt der Brücke-Künstler Heckel, Kirchner, Pechstein.

Am Nachmittag ging es ins **Elbsandsteingebirge**. Immer wieder ist man beeindruckt von der Felslandschaft an der **Bastei**, die von hellgelben, grau verwitternden Sandsteinen der jüngeren Kreide-Periode gebildet wird, übrigens Baumaterial aller Sakral- und Profanbauten der Stadt und Umgebung. Sie haben ein gleiches erdgeschichtliches Alter wie die hellen Kalkgesteine in der Südkette unseres Teutoburger Waldes bei Brackwede, Künsebeck, Halle u.a. Orten, werden bei uns auch Plänerkalke genannt. Pläner stammt von der Bezeichnung des Dresdner Ortsteiles Plauen, die in der Aussprache des sächsischen Dialektes ziemlich verbogen und gedehnt wird. Der Plauensche Grund, von der Weiseritz durchflossen, ist eine berühmte geologische Typlokalität. Ein Rundgang auf dem Felsrücken der Bastei mit Besuch der historischen Felsenburg Neurathen vermittelte Einblicke in ein imposantes Schluchtenlabyrinth.

Anschließend fand eine Stippvisite in **Pillnitz** statt. Eine kurze Führung am Wasserpalais vorbei durch den Englischen Garten zum Kamelienhaus war zeitlich noch möglich. Auf dem Wege zur Anlegestelle der Weißen Flotte entdeckten wir die August-Böckstiegel-Straße.

Mit einem „Raddampfer“ der Weißen Flotte gelangten wir zurück zum Dresdener Terrassenufer unterhalb der Brühlschen Terrasse. Ein farbenprächtiger Sonnenuntergang hinter der Stadtsilhouette als Abschluss der Fahrt durch die Umgebung darf verglichen werden mit dem Schluss-Akkord eines großartigen Konzertes.



Straßenbezeichnung in Pillnitz zur Erinnerung an P.A.B.

Dass natürlich zum Ausklang der Erlebnistage ein gemeinsames Abendessen zur Krönung beigetragen hat, ist auch zu erwähnen: Am ersten Tag im Bistro des Taschenbergpalais, diesmal im Restaurant CHIAVERI im Sächsischen Landtag an der Elbe. Chiaveri hat den Auftrag zum Bau der Hofkirche erhalten und von 1738 bis 1743 die Bauleitung innegehabt. Erst 1755 war der Kirchenbau vollendet, 1945 bis auf Turm und Grundmauern zerstört. Nach Wiederaufbau wurde sie 1980 durch päpstliches Dekret zur Kathedrale des Bistums Dresden/Meißen erhoben.

Der letzte Tag, es war inzwischen Sonntag geworden, stand bis zur Abfahrt am frühen Nachmittag zur freien Verfügung. Jetzt konnten in freier Wahl noch einmal alle Register gezogen werden: Gottesdienste in Frauenkirche oder Kreuzkirche, Coselpalais als Grand Café und Restaurant, im „Porzellanzimmer“ dort Kaffee- und Konditoreierzeugnisse mit echtem Meißner Porzellan serviert, Museumsbesuche, „ Von Monet bis Mondrian – Meisterwerke der Moderne aus Dresdner Privatsammlungen der ersten Hälfte des 20. Jh.“, „Neues Grünes Gewölbe“, seit September 2004 im 1. Obergeschoss des Residenzschlosses, „Historisches Grünes Gewölbe“ (Schatzkammer), seit 15. September 2006 im Erdgeschoss des Residenzschlosses.

Dresden-Fahrt des Freundeskreises 5. bis 8 Oktober 2006

Alleine hierzu ließen sich Berichte von epischer Breite schreiben, angefüllt mit persönlichen Erlebnissen und Eindrücken, Schilderungen von Schwierigkeiten des Kartenerwerbs zum Eintritt.

Die Rückfahrt führte diesmal auf der Südroute vorbei an den ehemaligen Residenzstädten, wo auch Abkömmlinge der sächsischen Wettiner bis 1918 regierten und miteinander wetteiferten, ihre Residenzen auch zu bedeutenden Kulturmetropolen zu machen. Altenburg, Gera, Weimar, Gotha, Eisenach lagen am Wege, Meiningen und Coburg jenseits des Thüringer Waldgebirges, das zur Linken an uns vorüberzog. Wieder vergoldeten Sonnenuntergang und diesmal auch gleichzeitig der Mondaufgang gegenüber den scheidenden Tag, der uns in späterer Abendstunde nach Hause entließ.

Eine Reise nach Dresden war hervorragend gelungen. Wir verdanken dies alles unserem Bockstiegel-Freund Erhard Kindermann, seinem Gespür für eine richtige Auswahl der Angebote, seinem Organisationstalent, die Ziele geordnet aneinander zu fügen zu einem harmonischen Bild. Manche Teilnehmer meinten, dass selbst Sonne und Mond von Herrn Kindermann zur rechten Zeit bestellt worden seien. Für uns hat aber die Reise bewirkt, dass die Kultur einer wieder erstandenen Stadt auch in uns wieder lebendig geworden ist.

Herzlichen Dank!



Abendstimmung am Dresdener Terrassenufer

Martin Büchner, 31.10.2006